Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 24 (1930)
Heft: 9

Anhang: Der Taubstummenfreund : Nr. 11

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Taubstummenfreund

Monatliche Beilage der „Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung"

Fortbildungsblatt für jugendliche Taubstumme

Unter Mitwirkung des Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme und der schweizerischen Taubstummenlehrer

herausgegeben von der Schweiz. Vereinigung für Bildung taubstummer und schwerhöriger Kinder

Redaktion: A. Gukelberger, Wabern

1. Mai 1930 | Nr. 11 | 1. Jahrgang

Eine Appenzeller Landsgemeinde.

Lieber Freund, nimm den Wanderstab. Heute am 27. April, immer am letzten Sonntag in diesem Monat in den geraden Jahren, marschieren wir hinauf ins schöne Appenzellerland. Oder noch besser. Wir fahren mit der Trogner Bahn von St. Gallen hinauf nach Trogen, dem Landsgemeindeort. Warum? Heute hat das Appenzeller Volk seinen Ehrentag. Von allen Seiten strömen sie herbei, die Landsgemeindemannen. Aus all den fröhlichen Holzhäuschen treten sie heraus, nehmen Abschied von Frau und Kind und tragen einen Sabel in der Hand. Müssen sie denn in den Krieg? Oder haben die Appenzeller ihre Landesgrenze zu besetzen? O nein! Sie gehen an die Landsgemeinde und da muß jeder stimmfähige Mann mit einem Sabel, mit einem Seitengewehr bewaffnet sein. Das ist das Abzeichen des wehrhaften und stimmfähigen Mannes. So gingen schon die alten Germanen, unsere heidnischen Vorfahren, an die Volksgemeinde. Der Sabel, der Degen oder das Seitengewehr sind der Ausweis für das Stimmrecht. Alle rücken sie aus im Sonntagsstaat, im Sonntagskleid, den Sabel in der Hand und manchmal auch den Regenschirm dazu. Denn die Landsgemeinde findet unter freiem Himmel statt und die Landsgemeindemänner halten aus auch im strömenden Regen. Denn der Appenzeller ist wetterfest und nicht verweichlicht. Immer größer wird das Heer der Männer. Immer zahlreicher die Autos und die Autobusse. Aus allen Gemeinden des Landes fahren und laufen sie herzu zum Landsgemeindeort, auf den Landsgemeindeplatz. Der ist in Trogen eingeschlossen von stattlichen Herrschaftshäusern. Vorn bei der vornehmen Kirche steht der Landsgemeindestuhl. Das ist eine Art Bühne. Dort steht zunächst die Musik und spielt allerlei Märsche und Musikstücke. So haben die Männer auf dem Platz Unterhaltung. Nun rückt der Zeiger der Dorfuhr gegen elf. In malerischer Tracht, in den Landesfarben ziehen die Pfeifer und Trommler um den Platz herum und mahnen durch den Landsgemeindemarsch, daß die Männer sich nun beeilen müssen. Fünf Minuten vor elf ist der ganze Platz voll von Männern. Kopf an Kopf steht die schwarzgekleidete Männerschar wie ein wogendes Meer und ganze Bäche von Männern stauen sich in den Seitengassen. Die Häuser sind voll Zuschauer und auf den nahen Wiesen sammelt sich das Volk der Neugierigen. Um elf Uhr läuten die Glocken, denn die Landsgemeinde ist keine Volksbelustigung. Sie ist ein feierlicher Akt. Nach dem letzten Glockenschlag ist das Meer der Männer ruhig geworden. Die Musik setzt ein, und nun singt die ganze Volksgemeinde das Landsgemeindelied. Es fängt an mit den Worten: „Alles Leben strömt aus Dir." Es tönt wie ein Psalm aus dem alten Testament, so weihevoll. Wenn das Lied verstummt ist, öffnet sich das Portal des Rathauses und in feierlichem Zug, von den Pfeifern und Trommlern angeführt, bewegt sich die Regierung durch die Volksmenge hindurch auf den Landsgemeindestuhl. Ehrerbietig machen die freien Männer der Regierung eine Gasse und das ganze Volk lüftet den Hut, um so die Regierung zu ehren.

Oben auf dem Stuhl verteilen sich die Mitglieder der Regierung. Der Landammann oder Regierungspräsident stellt sich in der Mitte auf vor dem großen Richtschwert, das vor ihm aufgepflanzt worden ist. Mit einer markigen Rede begrüßt er seine getreuen, lieben Mitlandleute und Bundesgenossen, denn auch die andern Schweizerbürger dürfen tagen, wenn sie ein Vierteljahr lang im Kanton niedergelassen sind. Nach der Eröffnungsrede geht man über zu den Landsgemeindeverhandlungen. Aber vorher will es das Gesetz, daß jeder Landsgemeinde-

mann noch einmal sich darauf besinnt, daß er eine ernste Handlung und eine ernste Pflicht zu erfüllen hat. Darum mahnt der Landammann: „Wir wollen beten.“ Und nun zieht das ganze große Heer der freien Männer seinen Hut vor dem Herr des Himmels und der Erde und in stillem Gebet legt jeder Landsgemeindemann die Sorge für Volk und Land in Gottes Hand.

Zuerst wird die Jahresrechnung genehmigt. Dies erfolgt durchs offene Handmehr. Dann kommen die Wahlen. Alle Mitglieder der Regierung und des Obergerichtes müssen bestätigt,

Appenzeller Landsgemeinde in Trogen.

d. h. frisch gewählt werden. Der Reihe nach muß jedes Mitglied vortreten, wenn es in der Wahl ist. Dann muß der Landweibel ausrufen, so daß es alle Männer hören: Wem's wohl gfallt, daß Herr Regierungsrat N. in seinem Amt bestätigt werde, der erhebe seine Hand. Ein mächtiges Rauschen von vielen tausend Händen bestätigt dem Amtsmann, daß er das Vertrauen des Volkes hat. Aber dennoch wird noch das Gegenmehr aufgenommen. Dann ruft der Landesweibel: Wer denselben entlassen will, der erhebe seine Hand. Meist sind es nur vereinzelte Stimmen. Aber es ist auch schon vorgekommen, daß die Landsgemeinde ein Mitglied der Regierung abgesetzt hat. Sind Neuwahlen zu treffen, so ruft der Landammann: Ich gewärtige Vorschläge. Nun hagelt es nur so von Namen von bekannten Männern im Land, die sich eignen für das Amt. Jeder hat das Recht, Vorschläge zu machen. Dann ruft der Landammann: Es sind bis jetzt verstanden worden die Herren A, B, C, D usw. Dann wird der Reihe nach über jeden Namen oder Kandidaten abgestimmt. Ist ein neuer Regierungsrat gewählt, dann ruft der Landesweibel: „Ihr habt Herrn N. zum Regierungsrat gewählt. Der Gewählte ist ersucht, den Stuhl zu betreten.“ Blitzschnell fahren ein paar Degen in die Luft und die Männer, bei denen der Gewählte steht, rufen: Da, da ist er. Nun bahnen sich Pfeifer und Trommler eine Gasse durch die Landsgemeinde und holen den Gewählten aus dem Volk heraus und führen ihn hinauf zum Landsgemeindestuhl. Dort wird er von seinen Kollegen herzlich willkommen geheißen und muß nun eine kleine Dankrede halten an's Volk, das ihn zur höchsten Ehre gebracht hat. So bilden die Wahlen ein hübsches Schauspiel. Rascher geht es bei den Abstimmungen über die Gesetze und Beschlüsse. Der Landammann erklärt die Vorlagen und bittet um eine einsichtige Beurteilung. So wird in diesem Jahr abgestimmt, ob man für die Kantonsschule in Trogen ein neues Schulhaus bewilligen soll oder nicht. Nach den Verhandlungen folgt die Eidesleistung. Da muß der Landammann schwören, daß er Gesetz und Recht achten wolle. Auch die Landsgemeindemannen müssen schwören, des Landes Nutzen zu fördern und seinen Schaden zu wenden. Und dann spricht das ganze Volk nach: „Das hab' ich wohl verstanden, was mir ist vorgelesen worden. Das will ich wahr und stets halten, treulich und ohne alle Gefährde, so wahr ich wünsche und bitte, daß mir Gott helfe. Amen.“ Dann ist die Landsgemeinde beendigt und der Landammann wünscht allen seinen Landsleuten eine frohe Heimkehr.

Und nun folgt der gemütliche Teil, das Volksfest. Mit hungrigen Mägen strömen nun die Mannen den Wirtschaften zu, um sich zu stärken. Und gar bald hört man fröhlichen Gesang, stimmungsvolles Jodeln. Auch die Regierung tafelt im Rathaus und die Musik spielt noch den ganzen Nachmittag auf dem Platz und der Landgesang, die Vereinigung aller Männerchöre, singt ein Lied nach dem andern. Am späten Nach-

mittag fährt dann der Landammann im offenen Landauer (feine Kutsche) mit dem Landweibel auf dem Bock (Kutschersitz) durchs Ländchen wieder nach Hause und „d'Landammeguutsche" wird überall durch lauten Zuruf begrüßt. Aber auch die Kinder haben ihre Freude. Mancher „Landgmäändma" schenkt ihnen Täfeli und andere Süßigkeiten und jeder Vater bringt sicher seiner Frau und seinen Kindern ein Geschenk heim, einen „Landsgmäändchrom". So ist die Landsgemeinde erhebend und fröhlich, hat ein ernstes und ein schalkhaftes Gesicht. Darum liebt der Appenzeller seine Landsgemeinde mit ganzer Seele. Es ist eben doch schöner mit seinen Landsleuten übers Land zu wallen und der Regierung ins Auge zu schauen, als nur sein Stimmrecht im Wahllokal auszuüben mit dem Stimmzeddel.

Julius Ammann.

Etwas über die Ameisen.

Von A. Schmoker, Wabern.

Nun kommt wieder die Zeit des Wanderns. Gerne läßt man sich in den heißen Sommertagen irgendwo im Freien nieder zum Ausruhen. Aber manchmal ist unseres Bleibens nicht lange. Ein Beißen läßt uns auffahren und wenn wir den Boden untersuchen, so sehen wir Ameisen herumlaufen. Wir fühlen sie auch schon an unserem Leibe und suchen sie möglichst rasch wieder los zu werden. Stechen denn die Ameisen? Nein, die meisten bei uns vorkommenden Arten haben keinen Stachel. Aber mit den feinen Zähnchen in ihren Kiefern können sie tüchtig beißen. Auch haben sie, wie die Schlangen, ein Giftsäcklein, aus welchem ein Tröpflein in die Bißwunde fließt. Das ist aber so winzig klein, daß es uns nicht schaden kann.

In unsern Wäldern trifft man häufig die Hügel der braunroten Waldameise. Auf den ersten Blick scheint dies ein recht kunstloser Bau zu sein, zusammengetragen aus Erde, Blättern und Tannennadeln. Wer aber hineingehen könnte, müßte staunen über seine vielen Gänge, Kammern und Säle. Der Ameisenbau ist nicht nur oberirdisch, er reicht auch in die Erde hinab. Wenn wir einen Ameisenhügel und seine Erbauer mit den Menschen und ihren Bauwerken vergleichen, so müssen wir sagen, auch die winzigen Ameisen haben ihre Wolkenkratzer.

Von jeher ist die Ameise, wie die Biene, ein Bild des Fleißes gewesen und wir alle kennen das Wort aus den Sprüchen des weisen Salomo: Gehe hin zur Ameise, du Fauler; siehe ihre Weise an und lerne. Und wirklich! müßig sehen wir die Ameisen nie. Immer sieht man sie geschäftig herumrennen, oft sich mühen, ein Stücklein Holz, ein Blatt weiter zu tragen, das größer ist als ihr eigener kleiner Körper. Und wenn wir ins Innere des Baues sehen könnten, so sähen wir dort das gleiche Treiben. Ein fortwährendes Herumlaufen, ein sich Mühen und Plagen. Was für wichtige Geschäfte haben denn diese Tierlein tagaus tagein? so fragen wir uns. Sorgen sie so um Nahrung? Ja, dafür auch. Aber das Wichtigste ist für sie die Pflege und Fütterung ihrer Jungen. Alle die Kammern und Säle im Ameisenbau sind Kinderzimmer, Krippen, Schulen.

Wie bei den Bienen, so legen auch bei den Ameisen nur die Königinnen Eier. Aber im Ameisenbau lebt nicht nur eine Königin wie im Bienenstock, sondern mehrere beisammen. Und sie vertragen sich gut miteinander. Ueberhaupt haben die Ameisen, welche in einem Staate beieinander wohnen, nie Streit miteinander. Sie helfen einander bei aller Arbeit auf das freundlichste, sie waschen und bürsten sich gegenseitig und bei jedem Begegnen begrüßen sie sich mit den Fühlern. Gegen Ameisen aus einem andern Bau aber stellen sie sich feindlich.

Die von der Königin gelegten Eier sind so klein, daß man sie mit bloßem Auge kaum wahrnehmen kann. Sobald sie gelegt sind, beschäftigen sich die Arbeiterinnen mit ihnen. Sie belecken sie fortwährend. Dadurch wollen sie sie nicht etwa reinigen. Durch das Belecken kommen Nährsäfte an die Eier und diese werden größer. Nach mehreren Wochen schlüpfen aus den Eiern die Larven. Diese haben weder Augen noch Füße, nur einen Mund, den sie fortwährend aufsperren und den die Arbeiterinnen immer wieder füllen. Mehrere Monate leben die Larven so. Bei Sonnenschein werden sie von den Arbeiterinnen nach oben getragen ins Sonnenbad. Da liegen sie manchmal eine Viertelstunde lang im warmen Sonnenschein. Dann werden sie in die oberen Kammern gebracht, wo man die Sonnenstrahlen auch noch fühlt und bei Sonnenuntergang werden sie wieder in die untersten Räume getragen.

Wenn die Larven ausgewachsen sind, so verpuppen sie sich. Aber auch mit den Puppen haben die Arbeiterinnen zu tun. Sie tragen sie hin und her, an schönen Tagen nach oben, an trüben nach unten. Sie belecken und streicheln sie. Und erst, wenn sich in den Puppen etwas regt, wenn die Jungen ausschlüpfen wollen,

da beginnt die schwierigste Arbeit. Denn die jungen Ameisen können nicht allein ausschlüpfen. Zuerst machen die Arbeiterinnen ein Loch in den Kokon, so daß die junge Ameise den Kopf herausstrecken kann, dann schneiden sie den Kokon der Länge nach auf. Dabei müssen sie sehr vorsichtig zu Werke gehen, denn der junge Körper ist noch weich und zart und könnte leicht verletzt werden. Die frisch ausgeschlüpfte Ameise ist noch recht unbehilflich. Sie wird von ihren älteren Schwestern geführt, gefüttert und belehrt, bis sie dann selber zur fleißigen Arbeiterin wird. So entwickelt sich aus dem kleinen, kaum sichtbaren Eilein das Insekt, die bewegliche Ameise mit ihrem feinen, glänzenden Körperchen, den sechs flinken Beinchen und den zwei langen Fühlern. Der kleine Körper ist wunderbar zweckmäßig eingerichtet. Ein sehr wichtiges Organ sind die Fühler. Mit ihnen tastet sich die Ameise durch die dunklen, unterirdischen Gänge, mit ihnen beriecht und erkennt sie ihre Nestgenossen. Viele Gelehrte halten die Ameisen für taub, andere glauben, sie haben auch Gehör in den Fühlern. Jedenfalls sind die Fühler auch ihr Sprachorgan. Sie geben zwar damit keine Laute von sich, aber sie verständigen sich durch Schlagen und Kreuzen derselben. Man kann also sagen, die Ameisen haben eine Art Zeichensprache, mittelst welcher sie einander verstehen können.

Der Gesichtssinn der Ameisen ist sehr verschieden. Diejenigen, welche immer im Dunkeln leben, sind fast oder ganz blind. Solche aber, die im Tageslicht ihre Nahrung suchen, haben zweierlei Augen: Vorn drei winzige Punktaugen, die durch das Vergrößerungsglas aussehen wie kleine Glasperlen, und dann seitlich zwei größere Augen, die aus vielen kleinen Augen zusammengesetzt sind. Es scheint uns unglaublich, aber es ist doch so, daß ein solch zusammengesetztes Insektenauge aus 600 kleinen Augen bestehen kann. Und jedes ist so eingerichtet wie unser großes Auge.

Hie und da im Sommer, an schönen, warmen Tagen, sieht man auch geflügelte Ameisen. Es ist ein wichtiges Ereignis im Ameisenstaat, wenn geflügelte Ameisen den Bau verlassen. Das ist das größte Fest im Ameisenleben, das Hochzeitsfest. Neben jungen Arbeiterinnen werden in den Brutkammern auch Männchen und Weibchen (Königinnen) aufgezogen. Diese bekommen Flügel und fliegen dann auf zum Hochzeitsflug. Nach diesem kehren die jungen Königinnen zum Teil in den alten Bau zurück, zum Teil gründen sie neue Familien. Von den Arbeiterinnen werden ihnen nun die Flügel abgenommen, denn von nun an verlassen die Königinnen den Bau nie mehr. Sie bleiben im dunklen Innern und legen jahraus jahrein ihre Eier. Die Männchen sterben nach der Hochzeit.

Fortsetzung folgt.

Joggeli Fludribus.

Liebe Leser und Leserinnen! Dem Joggeli ist geholfen worden. So muß sein Kassabuch aussehen:

Kassabuch.

		Einnahmen Fr.	Ausgaben Fr.
12. Okt.	Trinkgeld erhalten	3.—	—.—
15. „	Lohn vom 1.—15. Okt. . . .	75.—	—.—
16. „	Für ein Paar neue Schuhe .	—.—	32.—
16. „	„ eine Krawatte	—.—	2.50
16. „	„ das Essen vom 1.—15. Okt.	—.—	35.—
16. „	„ das Zimmer v. 1.—15. Okt.	—.—	15.—
16. „	Vorschuß genommen	10.—	—.—
	Summa	88.—	84.50

Bilanz oder Abrechnung.

	Fr.
Einnahmen vom 1.—16. Okt. 1930 .	88.00
Ausgaben vom 1.—15. Okt. 1930 .	84.50
Mehr Einnahmen oder Saldo in der Kasse	3.50

Richtige Lösungen sandten ein: Herr Gustav Häfelfinger von Oberdorf in Baselland, Fräulein Gertrud Aebi, Damenschneiderin in Mörisegg/Zollbrück im Kanton Bern und Herr Georg Meng von Trimmis im Kanton Graubünden.

Joggeli Fludribus dankt herzlich für eure Hilfe. Nun ist ihm aber wieder etwas passiert. Er schreibt mir:

Lieber Papa,

Ich Spital. Kropf heraus. Ich tapfer gewesen. Doktor brav. Schwester auch brav. Essen wenig, nur Suppe, Tee. Bald mager. Schwester sagt, wenn Verband ab, dann viel essen und wieder stark. Bitte kommen zu mir. Schokolade bringen. Es grüßt Dich

Joggeli Fludribus.

Das ist doch kein Brief. Das ist ja nur ein Wortsalat. Ich weiß nicht, was er will. Wer kann mir sagen, was er schreiben möchte? Antworten sind zu richten an Julius Ammann, Vorsteher in Bettingen, bis zum 15. Mai.

Buchdruckerei Bühler & Werder, zum „Althof", Bern.